Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 18. October 1826. Nr. 83.

De Regno Christi. Diss. I. quam in Acad. Lipsiensi Ampl. Philosoph. Ord. auctt. d. XXV. Fbr. MDCCCXXVI publ. defend. *Ferd. Florens Fleck*, Dresdanus Ph. Dr. AA. LL. M. Lips. litteris Staritzii. p. 95. 8.

Der Verf. kündigt in der Einleitung an, nachdem er die Wichtigkeit der Lehre vom göttlichen Reiche Christi und ihre verschiedene Auffassung an den mannichfachen Erscheinungen des Chiliasmus, und an der römisch-katholischen Verwechslung der inneren und äußeren Kirche dargethan hat, daß er dieses Dogma historisch-kritisch aus dem N. T. entwickeln werde in einer dreifachen Zusammenstellung der drei ersten Evangelien, der Johanneischen und der übrigen apostolischen Schriften, innerhalb dieser Kreise aber durch Vergleichung der zusammengehörigen Stellen über diejenigen Momente, in welche er S. 17 den Lehrbegriff zerlegt.

Hiervon enthält die vorliegende Dissertation, durch deren Vertheidigung sich der Verf. in Leipzig habilitirt hat, außer der bemerkten Einleitung, im 1sten Theile den Ursprung und die kurze Geschichte des jüdischen Glaubens an ein Messiasreich unter den Zeitgenossen Jesu, der 2te Theil eine Recension der unter den Juden gewöhnlichen Benennungen des Messiasreiches und die Ansicht Johannis d. T. über dasselbe; sein Inhalt würde daher richtiger noch zum ersten Theile gezogen werden, und unangemessen ist die Ueberschrift: quae fuerit Christi de regno a se instituendo sententia, exponitur. Da der Johannes der ersteren Evangelien nach Schulze's Vorgange mit Recht vom Johanneischen Johannes unterschieden und hierüber eine tiefere Abhandlung versprochen wird, beschränken wir unsere Bemerkungen auf den 1sten Theil.

Mit Recht wird vorerst der Ursprung des messianischen Glaubens psychologisch entwickelt aus der Neigung unseres Gemüthes, unbefriedigt von der Gegenwart das Bessere zu suchen in der Ferne, und daher leicht an dessen Wirklichkeit in Vergangenheit oder Zukunft zu glauben. Diese einfach hingestellte Thatsache hätte einestheils psychologisch aus dem Wesen der menschlichen Natur in ihrer Nothwendigkeit ergründet werden sollen, anderentheils war ästhetisch zu bemerken, nach welchen Gesetzen der Phantasie die inneren Bilder den Glauben an eine äußere Wirklichkeit in der von der Geschichte nicht erfüllten Zeit veranlassen.

Wenn aus dieser allgemeinen Thatsache der allgemeine Glaube eines goldenen Zeitalters entstand, so läßt der Vf. den besonderen messianischen Glauben der Juden dadurch entstehen, daß sie beim nachherigen Unglücke des Staates auf eine glänzende Vorzeit zurückblickten, in welcher unter Davids Herrschaft der Vorzug einer theokratischen Regierung sich offenbart hatte. Vorerst ist nicht durchaus richtig, daß unter David die Theokratie oder Priesterherrschaft in ihrer Vollendung erschienen wäre, vielmehr wurde sie in ihrer Alleingültigkeit mit Samuel beschlossen, als das Königthum ihr gegenüber gestellt wurde. Im Kampfe beider Principe ging Saul unter. Aber dem David, durch dieses Beispiel belehrt, gelang größtentheils ihre Versöhnung durch seine Persönlichkeit. Sodann aber, wenn die angegebenen Gründe des messianischen Glaubens zureichend wären, würde dieselbe Wirkung unter mehreren Völkern erfolgt sein. Denn nicht nur blickten viele Nationen in den Tagen des Unglückes auf eine schöne Vorzeit zurück, sondern das Glück derselben beruhte auch, wie bei den Juden, auf der Macht des theokratischen Elementes; wir erinnern z. B. an die Zeiten des sinkenden Kaliphates, des verfallenden Dalai Lama, und des Papstthumes während beider Epochen des babylonischen Exiles in Frankreich. Ueberhaupt wenn jener Glaube als Grundzug des jüdischen Volkscharakters, in welchem sich zuletzt alles geistige Leben der Nation versammelt hatte, nicht aus übernatürlicher Offenbarung, sondern in pragmatischer Geschichtsforschung erklärt werden soll: wird man weit tiefer eindringen müssen in die Eigenthümlichkeiten der jüdischen Nationalität und Geschichte, als bisher geschehen ist.

Bei der mit Recht erwähnten Einwirkung der Danielischen Schriften auf den Messiasbegriff, hätte erinnert werden sollen an das gleichzeitige Hervortreten des Glaubens an die Dämonen, denn dadurch wird erklärt, wie der Messias vorher nur als Davidsohn erwartet, ein Mensch und irdischer König, plötzlich selbst in die Geisterwelt hineinstreift als ein Herr der Engel und Dämonen. Im Allgemeinen hat der Verfasser diese Untersuchung über die Natur des Messias vernachlässigt, in deren Vorgeschichte doch allein die Erklärung enthalten sein möchte über die verschiedenen Bildungen des neutestamentlichen Dogmas über die Natur Christi.

Namentlich würde die samaritanische Ansicht, welche wir jetzt durch Vergleichung des Johanneischen Abschnittes mit dem samaritanischen Briefwechsel von Gregoire und Silvester de Sacy und mit den Entdeckungen von Gesenius sehr genau bestimmen können, in ihrer Entwickelung zu interessanten Resultaten geführt haben.

Der Verfasser thut wohl daran, auf die rabbinischen Schriften hinsichtlich ihres historischen Werthes für die Zeitgeschichte Jesu kein besonderes Gewicht zu legen, und selbst d. s. Bertholdt hat ihnen zu große Bedeutung gegeben, indem er Ansichten den Zeitgenossen Jesu zusprach, welche einer späteren Zeit angehören, und den Einfluß christlicher Dogmen auf die jüdische Theologie verrathen. Allein darin hat sich's der Verf. doch zu bequem gemacht, daß er diesen Quell ganz verschmäht, da einige Ausbeute auch jetzt

schon gewonnen ist. Wir mußten aber um so mehr von ihm fordern, den Gewinn seiner Vorgänger vollständig zusammenzufassen, da der Gegenstand seiner Schrift nicht von der Art ist, welche besondere neue Entdeckungen verhieße, daher der wissenschaftliche Werth einer solchen Schrift darin vorzüglich besteht, alles Vorhandene wohlgeordnet darzustellen. Uebrigens ist richtig, daß wir auch die vorchristliche Ansicht vorzüglich aus den Evangelien schöpfen müssen. Viele scheinbar unbedeutende Züge im Benehmen des Volkes und der Apostel, welche auch der fleißige Bertholdt großentheils übersehen hat, würden dem Verf. hierzu Gelegenheit gegeben haben. Dagegen benutzt er vorzugsweise die beiden ersten Capitel des Lucas, um die Ansichten einiger Zeitgenossen Jesu über das messianische Reich darzustellen. Allein wiefern diese Ansichten als vorchristlich gegeben werden, scheinen sie gerade jenem Vorwurfe ausgesetzt, durch spätere eigenthümlich christliche Ereignisse und Glaubenssätze getrübt, oder, wenn wir so wollen, erleuchtet zu sein. Denn mit Ausnahme der strengeren Inspirationstheorie, erhebt auch die vortheilhafteste Meinung von diesen evangelischen Prolegomenen sie nicht über jenen Einfluß, denn ihr Inhalt ist nicht verbürgt durch das apostolische Zeugniß, welches nach Apostelgesch. 1, 21. 22, erst mit der Taufe im Jordan beginnt und beginnen konnte, er ist fortgepflanzt kürzere oder längere Zeit, nur in der Volkssage, deren leichtbewegliche Empfänglichkeit den großen Eindrücken der letzten Schicksale Jesu schwerlich entzogen werden mochte. Daher werden wir in dieser Kindheitgeschichte, selbst bei der höchsten Achtung ihres historischen Werthes, diejenige Beimischung kaum abläugnen, welche zuletzt losgerissen von aller Geschichte, sich in den verschiedenen Bildungen des Evang. infantiae darstellte.

Wir wünschen, dem Verf. durch diese Bemerkungen nur unsere Achtung bewiesen zu haben, da ein echt-wissenschaftliches Streben wie das seine durch diese Beachtung einiger Mängel mehr ermuntert wird, als durch unbegründetes Lob. Die Fortsetzung seines Werkes wird noch mehr gewinnen, wenn statt einiger gelehrter Excurse und Superfötationen, welche man bei Inauguralschriften erwartet, ohne daß sie den wissenschaftlichen Werth und Gebrauch fördern, seine Untersuchung sich einfach und streng an das Thema hält. Wir werden uns freuen, diese Fortsetzung recht bald zu begrüßen, bitten jedoch den gelehrten Verf., welcher den Fleiß dieser Arbeit mit langer Krankheit bezahlt hat, zu bedenken, daß der Baum des Wissens nicht der Baum des Lebens ist, von jenem aber die Früchte nur demjenigen gut bekommen, welcher, trotz dem verlorenen Paradiese, von diesem noch zu kosten weiß. *α.*

Predigten zum Andenken an unsere Entschlafenen gehalten von Valentin Karl Veillodter, Doctor der Theologie, Decan und Hauptprediger in Nürnberg. Nürnberg, bei Riegel und Wießner. 1826. VIII und 168 S. 8. (16 gr. oder 1 fl. 12 kr.)

Da in der protestant. Kirche des Königreichs Baiern kein Todtenfest angeordnet ist, so fühlte sich Hr. D. V. seit einer Reihe von Jahren bewogen, am letzten Sonntage im Kirchenjahre, ohne jedoch eine eigentliche Todtenfeier zu veranstalten, seinen Vortrag an die Lehre vom Tode zu knüpfen und einen eigenen Text für seinen Zweck jedesmal zu wählen. Diese Predigten theilt er nun, nebst einigen anderen verwandtes Inhaltes, deren Zahl zusammen 13 ist, und ein paar Fragmenten aus Begräbnißreden, in vorliegender Schrift, dem Publicum unter der Versicherung mit: „Was ich in diesen Vorträgen aussprach, hat sich mir als stärkend, tröstend, erhebend im eigenen Trennungsschmerze erprobt. Ich habe ihn vielfach erfahren. Möget ihr, die ihr diese Blätter leset, an euren Herzen gewahr werden, daß ihr Inhalt aus einem Herzen floß, welches schon oft an Gräbern heiß geliebter Menschen trauerte, und in bangen Sehnsuchtsaugenblicken seinen einzigen Trost im Aufblicke zu der ewigen Liebe und zum Himmel fand." Besitzen wir nun gleich ähnliche Vorträge von Demme, Ehrenberg u. A., so werden doch Alle, welche sich mit dem Andenken an ihren Tod befreunden, oder bei dem Tode der Ihrigen sich Beruhigung und Trost verschaffen wollen, Herrn D. V. für diese Gabe danken. Zwar bringt er keine specielle Materien über die Lehre vom Tode zur Sprache, aber alle seine Vorträge sind, nach der gewohnten Weise des Verf., mit Licht und Wärme ausgestattet, so daß in dem Grade, in welchem der Verstand befriedigende und gründliche Belehrung erhält, das Herz ergriffen und gerührt wird. Zum Beweise theilt Rec. für die, welchen die Rednergabe des Hrn. D. V. unbekannt sein sollte, aus der ersten Predigt, welche von dem segenvollen Andenken an unsere Entschlafenen handelt, folgende Stelle, welche sich ihm zufällig darbot, mit: „Wie viele Plane, wie viele Unternehmungen, wie viele Hoffnungen, die an das Leben der Entschlafenen geknüpft waren, hat nicht wieder die Hand des Todes in diesem Jahre zerstört? Ach, wie ganz anders wird es in dem Familienkreise, aus welchem ein theures Mitglied durch ihn genommen wird! Wie lebt das älterliche Herz im Glücke der Kinder; welche Hoffnungen für die Zukunft liegen in der Brust des Jünglings; welche Unternehmungen verfolgt der kräftige Mann! So herrscht heute fröhliche Thätigkeit im Hause, und nach wenigen Monaten, Wochen, vielleicht nur Tagen — da scheint Alles zerstört, was noch kurz vorher lohnendes Gedeihen versprach. Wenn wir daher die irdischen Ueberreste eines Entschlafenen zu Grabe tragen sehen, wie drängen sich uns so ernste Erwägungen und Fragen auf! Was ist es nun, du Hingegangener, mit deinen irdischen Freuden, Entwürfen, Sorgen und Aengsten? Wohl dir jetzt, wenn du einst auch unschuldig dich freutest, nur rechtmäßige Unternehmungen kanntest, nur Wahres und Gutes begehrtest! Wohl dir, wenn deine Seele auch bei unschuldigen Wünschen und Hoffnungen in kindlicher Ergebung an Gott ruhte! Wohl dir, wenn du, eitles Absorgen vermeidend, nur pflichtmäßige Sorgen dir erlaubtest! Wohl dir, wenn du im irdischen Treiben den Himmel und das Streben nach dem Ewigen nie vergaßest! Deine Bahn ist nun vollendet, dein Wirken vielleicht schnell abgerissen worden. Heil dir, wenn du nun freudige Rechenschaft vor dem ewigen Richter geben kannst, weil dein irdisches Leben fromm und eine treu gepflegte Aussaat für das Himmlische war. Bald schlägt vielleicht auch mir die Stunde dieser Rechenschaft. Zwar stehe ich noch kräftig an dem Tagewerke, das mein himmlischer Vater mir auftrug; aber was ist die Fülle

irdischer Kräfte! Ich glaube, noch für jahrelanges Wirken berufen zu sein, und doch kann meine irdische Hülle zu Grabe getragen sein, noch ehe der heutige Tag in nächster Woche wiederkehrt. Ich quäle mich vielleicht jetzt mit Sorgen, und doch kann die Hand des Todes mich am nächsten Tage ihnen entreißen! Ich versenke mich in das Irdische, und doch kann heute noch sein Glanz für mich verlöschen."

So großen Werth aber Rec. dieser Schrift, als einer asketischen zugesteht, so muß er doch, wenn er sie in homiletischer Hinsicht betrachtet, Einiges gegen sie bemerken.

In der zweiten Predigt, welche, nach Ps. 90, 12. von dem segenvollen Andenken an unsere Entschlafenen handelt, werden folgende fünf Theile angegeben; dieses Andenken ist 1) warnend in den Genüssen des Lebens; 2) antreibend zum treuen Wirken; 3) tröstend im Leiden; 4) ruheverheißend unter Stürmen, und 5) froherinnernd an den Wiederverein mit unseren vorangegangenen Lieben. In der Ausführung kommen aber nur die Theile 1., 2., 3., 5. zur Sprache, der 4te hingegen, welcher ohnedieß mit dem 3ten coincidirte, wird nicht erwähnt. — Womit will ferner Herr D. V. folgende Stelle rechtfertigen, welche sich gleichfalls in der zweiten Predigt (S. 19) befindet? „So sind nun, ihr in diesem Kirchenjahre selig Heimgegangenen, die Thränen getrocknet, welche ihr hier so tief gebeugt an den Gräbern eurer Geliebten weintet, und ihr haltet in treuen Armen nun ewig unentreißbar, was euch der Tod einst nahm." Zwar dürfen wir, nach den Aussprüchen der Vernunft und des Christenthums, ein Wiedersehen der Unsrigen in der Ewigkeit erwarten, aber beide lassen den Zeitpunkt unbestimmt, wann dieß geschehen werde.

In der 3ten und 4ten Predigt ist die Disposition so versteckt, daß Rec. sie nur mit Mühe zusammenreihen konnte. Wie kann aber Behältlichkeit bei einer Predigt erzielt werden, wenn der Redner absichtlich darauf ausgeht, den Faden seines Vortrages zu verbergen, statt daß er ihn seinen Zuhörern in die Hände geben sollte.

In der 10ten Predigt, welche den Tod unter dem Bilde des Schlafes aufstellt, hat der Verf. mehrere Züge in diesem Bilde übergangen, nämlich die, daß wir unvermerkt einschlafen, und ebenso sterben; daß unserer Seele im Schlafe die Gedanken, mit welchen sie sich im Wachen beschäfftigte, vorschweben, und daß sie auch in der Ewigkeit ihrer auf Erden bewiesenen Thätigkeit bewußt sein wird; daß auf Schlaf Erwachen folgt, und daß auch unsere in den Schoos der Erde gelegter Körper ein froher Morgen der Auferstehung erwartet.

Die Worte Jesu (Joh. 11, 25.): „Ich bin die Auferstehung und das Leben" legt Hr. D. V. (S. 133) so aus: „ich bin der Erwecker des erstorbenen leiblichen Lebens" Diese Deutung ignorirt der Verf. in dem übrigen Theile seiner Predigt, und sagt (S. 136 und S. 140): daß dieser Ausdruck blos eine moralische Erweckung der in Sünde erstorbenen Menschen bezeichne. Billig hätte er bei der Erklärung dieser Stelle in Einer Predigt sich nicht widersprechen sollen.

Auch verdient es Mißbilligung, daß der Verf. seinen Text meist nur als Motto behandelt und ihn höchst selten in die Ausführung des Themas verwebt; ein Verfahren, welches bei einem so gefeierten Kanzelredner, als Herr D. V. ist, um so mehr gerügt zu werden verdient. Sch.

Dr. Martin Luthers Leben und Wirken. Herausgegeben von C. F. Steffani. Gotha, Henning'sche Buchhandlung. 1826. 134 S. 12. — Auch mit dem Titel: Dr. Martin Luthers Werke. In einer das Bedürfniß der Zeit beabsichtigenden Auswahl. Supplementband.

Der Titel dieses Schriftchens ist nichts weniger als treffend oder richtig. Denn aus ihm wird kein Bücherfreund errathen, was er hier eigentlich erhält, nämlich einen blosen Auszug aus den bekannten Matthesius'schen Historien von des ehrwürdigen, in Gott sel. theuern Mannes Gottes D. M. L., Anfang, Lehre, Leben, standhaft Bekenntniß u. s. w. Und wenn der Leser nun dieses z. B. durch diese unsere Anzeige erfährt; so wird er selbst die ausgehobenen Stellen nach obigem Titel sich anders denken, als er wirklich findet. Matthesius konnte wohl seine Predigten so überschreiben, wie er wirklich gethan hat. Recht eigentlich sind das Leben (die äußeren Lebensumstände) und das Wirken seines großen Freundes der Hauptzweck aller seiner Erzählungen. Aber Hr. St. gibt aus der Lebensgeschichte Luthers so wenig, als möglich, wogegen er die Leser an seines sehr gelehrten und höchst humanen Herrn Ephorus D. Jacobi's „Eichenlaub, auf Luthers Grab gestreut," verweist. Auch von dem Wirken des Reformators, wird nur nebenbei geredet. Aber was in diesen Auszügen die Hauptsache ist, nämlich die Charakteristik dieses gewiß einzigen Mannes, das ist auf dem Titel verschwiegen.

Die Auszüge selbst haben eine besondere Form erhalten, worüber Hr. St. sich zu rechtfertigen unterlassen hat. Die 17 Predigten des ehrlichen Matthesius hat er in 4 Unterhaltungen und einen erdichteten Brief umgewandelt. Bei der ersten dieser Unterhaltungen S. 5 — 29, welche ungefähr 6 Predigten, auf 59 Quartblättern oder 118 Seiten des Originals, umfaßt, waltet das historische Princip vor. Die 2te S. 29 — 60 stellt eine Menge Anekdoten zusammen, welche man bei M. mehr zerstreut findet. In der 3ten S. 60 — 84 wird damit fortgefahren, sodann Einiges von Luthers Bibelübersetzung angeführt, aber S. 81 sich schon wieder zu Anekdoten gewendet. Die 4te S. 85 — 114 beschäfftiget sich besonders mit d. J. 1530 und gibt vorzüglich die 9te Predigt wieder, mit ihren trefflichen Fabeln. Der Brief an Herrn Zacharias Weirner, Pfarrern zu Bruck rc. S. 115 — 125 ist ein Auszug aus der 7ten Matth. Predigt, welche bestimmt war, zu zeigen, „wie es umb diese zeit (1529) zu Wittenberg in der Vniversität gestanden." Ihm sind einige Anmerkungen von Hrn. St. beigegeben worden, unter denen wir die Leser auf die zehnte S. 130, als auf ein sehr zeitgemäßes Wort aufmerksam machen wollen. Auch sind bei den Unterhaltungen hier und da kleine Noten untergesetzt, welche ziemlich unbedeutend sind, und von denen eine (S. 100) uns unverständlich geblieben ist.

Was nun die Auswahl selbst betrifft; so hat sie unseren vollkommensten Beifall, und wir können allen unseren Lesern, welche den Matthesius noch nicht näher kennen, einen ungemein reichen und köstlichen Genuß zusichern.

Eher aber ist hier zuwenig, als zuviel gegeben. Mit Recht hat Hr. St. „die alte Sprache" nicht ganz verwischt, und wohl hätte er sie noch sorgfältiger beibehalten sollen. So mißbilligen wir S. 7 das neue: „er hat sein panem propter Deum abgesungen," für das Matthesius'sche: geschrien. S. 113 das neue: „liebe Nesthockchen" für das alte: „du mein liebes Gackennestle," welches Wort tiefer unten Hr. St. wirklich auch beibehalten hat. Und ganz unverzeihlich ist S. 103 die Verwandlung des Ihr in Sie: „Dulden Sie denn solche in Ihren Diensten?" für: „Leidet ihr denn solche in Diensten?" Mit Recht stehen aber S. 96 „ausschweifende Große" für Matth. fol. 94 b. „Hureneusel" u. s. w. Die Sprache des Matthesius hat einen ganz eigenthümlichen Reiz, weil sie aus dem Grunde eines Gemüthes kommt, welches an kindlich-einfach-frommem Wesen nur selten seines Gleichen hat.

Zum Schlusse dieser Anzeige müssen wir noch unser Befremden darüber ausdrücken, daß Hr. St. die Historien von des Ehrwirdigen inn Gott sel. theuren Mannes rc. für sehr selten erklärt, und über sein aus der herzoglichen Schloßbibliothek zu Gotha geliehenes Exemplar eine Bemerkung wie S. 1 machen mochte. Man findet dieses Buch, welches viele Auflagen erlebt hat, (s. Ukert: D. M. Luther's Leben. Bd. I. S. 22) leicht in den meisten Privatbibliotheken, und neuerer Zeit haben Roth in s. Weisheit D. M. L's (Bd. 3. Abtheil. 1.), von Arnim, und ein Ungenannter (Tübingen bei Fues) treffliche Auszüge daraus gegeben. Rec. hat die Nürnberger Ausgabe v. J. 1588 vor sich liegen. — μρ.

Anhang zum Merseburgischen Gesangbuche. Merseburg, im Verlage des Waisenhauses. 1824. X und 179 S, 8. (6 gr. oder 27 kr.)

In diesem Anhange wurde der nöthig gewordenen neuen Auflage des Merseburgischen Gesangbuches eine Auswahl aus dem großen Vorrathe alter und neuerer Lieder beigefügt und die mit der Redaction dieses Anhanges beauftragten Mitglieder des Ministeriums in Merseburg haben sich ihres Auftrages in der That auf eine sehr beifallswerthe Art entledigt, daß man das sonst so mißliche Beginnen, ein zum Theil unbrauchbar gewordenes und doch der Gemeinde noch werthes Gesangbuch durch eine solche Zugabe aufrecht zu erhalten, hier als gelungen betrachten kann. Denn die 282 diesen Anhang füllenden Lieder sind mit verständiger Einsicht gewählt und wäre die erste Abtheilung: von Gott, seinem Wesen und seinen Eigenschaften etwas reichlicher bedacht: so könnte dieser Anhang recht füglich die Stelle eines Gesangbuches vertreten. Was ihn aber mit Fug und Recht der Aufmerksamkeit der Hymnologen und Redactoren von Gesangbüchern empfiehlt, ist der Umstand, daß er mehrere schätzbare neue Lieder von einigen der Herren Geistlichen in Merseburg, von dem Herrn Pastor Wanckel und dem Herrn Diakonus M. Rößler enthält. Der erstere hat drei, der letztere vier geliefert, Für ihren Werth zeuge der Anfang des Wanckel'schen Liedes: „Freundschaft" überschrieben:

Viel hast du zu meinem Glück
Mir, o Vater! hier gegeben;
Dankbar rühm' ich mein Geschick:
Reich ist, Herr! durch dich mein Leben
Reich an Freuden; selbst die Noth
Bringt mir Heil durch dich, o Gott!

Doch wie wird mein Glück vermehrt,
Wenn ein Freund es mit mir theilet;
Welcher Trost wird mir gewährt,
Wenn ein Freund die Wunden heilet,
Welche Täuschung, List und Trug
Feindlich meinem Herzen schlug.

Heil mir! Dieses Glück ist mein!
Ach, wie manche sel'ge Stunden
Dank ich Freunden! Mich erfreun
Lieb' und Achtung; tief empfunden
Hallt mein Freudenruf, mein Ach
In verwandten Seelen nach.

Lehre, Gott! mich dankbar sein!
Lehre Freundschaft mich verdienen!
Immer sei mein Wandel rein,
Blick und Wort, das, was sie schienen!
Wer nicht treu dem Freunde ist,
Ist kein guter Mensch, kein Christ. rc. rc.

Auch ein von dem, jetzt bereits verstorbenen, Domdiakonus M. Harzmann nach Krummacher bearbeitetes Lied: „der Sonntag" verdient ausgezeichnet zu werden. Es ist folgendes:

Ein heil'ger Tag hat uns vereint,
Die Fröhlichen, und die geweint:
Der Tag des Herrn. Freut euch der Pflicht,
Zu feiern ihn, entweiht ihn nicht'

Wohl heißet er ein Tag des Herrn!
Der Herr beglückt' und labte gern,
Und heiligte in Licht und Kraft
Die Wandrer auf der Pilgerschaft.

Wir freu'n uns sein, des Tags der Ruh,
Den Müden haucht er Labung zu,
Er hebet über Welt und Zeit
Das Herz und stillt der Erde Leid.

Er ist der Sonne Tag und Bild.
Wie sie mit Glanz die Erde füllt,
So wird von ihm die Seelenwelt
Durch Licht und Freud' und Trost erhellt.

Wenn er erscheint, wird still die Erd',
Verdiente Ruh dem Fleiß beschert;
Zur Stärkung geht auf unsrer Bahn
Den Mühetagen er voran.

So heb' er denn mein sehnend Herz
Zur ew'gen Heimath himmelwärts;
Bis ich einst selber schweb' empor
Und Gott lobsing' im höhern Chor.

Außer mehreren älteren Liedern findet man auch aus der neuesten Zeit viele von Köthe, Krummacher, Mahlmann, Mörlin, Sachse, Schottin u. A. und dem Register ist eine sehr genaue Angabe der Verfasser beigefügt. Sz.